

Afghanistaneinsatz während der Mission Resolute Support: Erfahrungen aus der Perspektive eines Soldaten

X.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

X. (2022). Afghanistaneinsatz während der Mission Resolute Support: Erfahrungen aus der Perspektive eines Soldaten. *EthnoScripts: Zeitschrift für aktuelle ethnologische Studien*, 24(1), 113-124. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:18-8-20001>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

EthnoScripts

ZEITSCHRIFT FÜR AKTUELLE
ETHNOLOGISCHE STUDIEN

The Fall of Kabul in 2021: Background, Effects, Resonance
Der Fall Kabuls 2021: Hintergründe, Effekte, Resonanzen

Jahrgang 24 Heft 1 | 2022

X.

Afghanistaneinsatz während der Mission *Resolute Support*:
Erfahrungen aus der Perspektive eines Soldaten

Ethnoscripts 2022 24 (1): 113-124

eISSN 2199-7942

Abstract

Die Rückkehr der letzten deutschen Soldaten von der Resolute Support-Mission in Afghanistan im vergangenen Juni 2021 blieb in der Öffentlichkeit so weitgehend unbemerkt, wie in den vergangenen Jahren das Thema Afghanistan selbst unbeachtet geblieben war. Erst als Kabul fiel, verwandelte sich das jahrzehntelange freundliche Desinteresse in eine breite Diskussion über das deutsche (militärische) Engagement in Afghanistan. Während scheinbar jede:r, Politiker:innen und Medien eingeschlossen, vom schnellen Vormarsch der Taliban verblüfft war, waren meine Kamerad:innen und ich es nicht – unabhängig davon, welchen Rang wir innehatten oder wann wir in Afghanistan gedient hatten.

Herausgeber:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0 International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Afghanistaneinsatz während der Mission *Resolute Support* Erfahrungen aus der Perspektive eines Soldaten

X.

<i>Glossar</i>	
AOO	Area of Operations
eaP	Expeditionary Advisory Package
EOD	Explosive Ordnance Disposal
ISAF	International Security Assistance Force
JTAC	Joint Terminal Attack Controller
K 9	Explosive Detection Dog
NCO	non-commissioned officer (Unteroffizier)
NRF	Nato Response Force
OMLT	Operational Mentoring and Liaison Team
RSM	Resolute Support Mission
SOP	Standard Operating Procedure
TAA	Train, Advise, Assist
TAAC-N	Train, Advice, Assist Command North
VJTF	Very High Readiness Joint Task Force

Einleitung

Als ich im August 2021 gefragt wurde, ob ich an dieser *Ethnoscripts*-Ausgabe mitwirken wolle, war ich zunächst nicht sicher, ob ich überhaupt etwas beizutragen hätte. Zu meiner großen Verblüffung galt die volle Aufmerksamkeit der Medien damals dem Fall von Kabul. Während meines siebenmonatigen Aufenthalts in Afghanistan lief mir nur ein einziges Mal ein Journalist über den Weg, der einen Artikel über den Kommandeur des sogenannten ‘Train, Advice, Assist Command North’ (*TAAC-N*) schreiben wollte. Das wieder auflebende Interesse einer breiten Öffentlichkeit an Afghanistan und den dort vorübergehend stationierten deutschen Streitkräften kam deshalb für einige Kamerad:innen und mich überraschend – normalerweise zeigt sich ein öffentliches Interesse an der Bundeswehr eher dann, wenn es einen neuen Skandal zu verkünden gibt. Was für uns jedoch nicht überraschend kam, war der Fall Afghanistans an die Taliban. Ich habe mich letztlich aus ziemlich simplen Beweggründen entschlossen, zu dieser Ausgabe beizutragen. Sehr oft sind nämlich unbeteiligte Expert:innen, Pressevertreter:innen und sogar Wirtschaftsfachleute die Ersten, die das Versagen und die ‚Skandale‘ in der

deutschen Armee, Polizei und Verwaltung analysieren; in diesem Heft erhielt aber ich für einmal die Chance, stattdessen eine Innensicht zu schildern. Ich hatte in Afghanistan die Gelegenheit, mit vielen Menschen zusammenzuarbeiten, die Tapferkeit zeigten, Opfer brachten, und die versuchten – mir ist vollkommen klar, dass das wohl naiv klingt –, etwas zu verbessern, indem sie handelten, und nicht, indem sie sich darüber beklagten, wie schlimm alles sei.

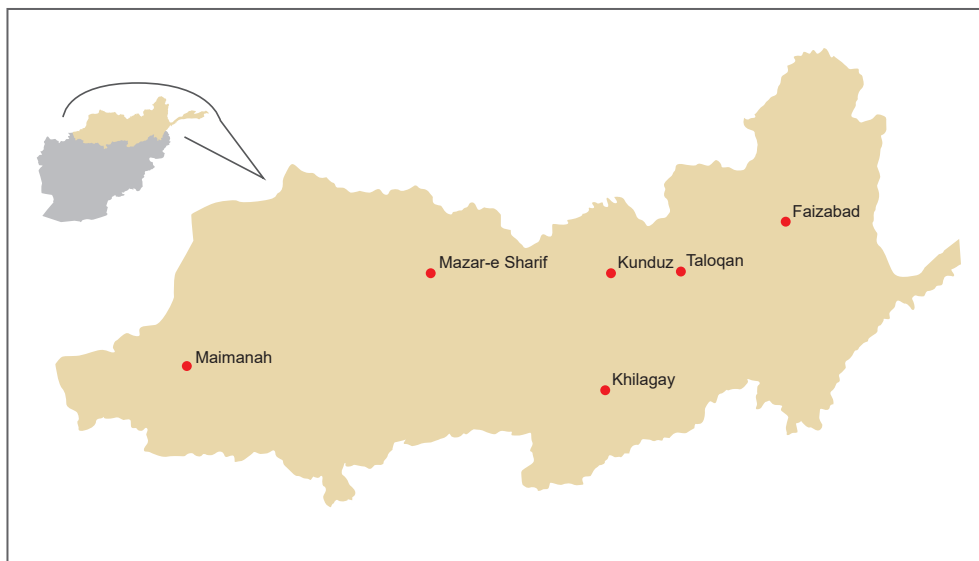
Während die meisten Beiträge in diesem Sammelband einen wissenschaftlichen Zugang zum Thema haben, hebt meiner sich also davon deutlich ab. Er gibt eine individuelle Sicht auf meinen letzten Einsatz im Rahmen von *Resolute Support*¹ in Afghanistan wieder. Man kann zahlreiche Argumente für oder gegen meine Ansichten finden, und andere in Afghanistan eingesetzte Personen mögen ganz andere Erfahrungen gemacht haben. Aus meiner persönlichen Perspektive als Soldat war mein Aufenthalt in Afghanistan deswegen etwas Gutes, weil jeder aus meiner Einheit wohlbehalten, ohne größere psychische oder physische Narben, daraus zurückgekehrt ist. Diese persönliche Bewertung deckt sich allerdings nicht mit meiner Einschätzung der *Resolute Support Mission* in Afghanistan insgesamt. Außerdem kann sich die Sicht darauf je nach Rang und Ebene unterscheiden. Ich kann weder für das Train Advise Assist Command North (*TAAC-N*)² noch für die gesamten deutschen Streitkräfte sprechen. Ausgangspunkt meiner Ansichten ist eine Sicht ‚von unten‘, meine Perspektive ist die eines Offiziers mit mittlerem Dienstgrad.

Ziel dieses Beitrags ist keine tiefgreifende Analyse von Vor- und Nachteilen militärischer Missionen im Allgemeinen, von Strategien in Afghanistan im Besonderen oder auch des politischen Schlamassels, das von diesen Missionen nicht in Ordnung gebracht, und des Leidens, das von ihnen nicht gelindert werden konnte. Stattdessen soll er dazu dienen, subjektive Gedanken und Erlebnisse mitzuteilen, die ich während meiner sieben Monate in Afghanistan im Rahmen der Mission *Resolute Support* hatte. Ich möchte drei Themen ansprechen, die mir auffielen und die mir für das Verständnis der jüngsten Ereignisse in Afghanistan aus militärischer Sicht wichtig erscheinen: Das Konzept der militärischen Beratung und *Force Protection* in der Umgebung von Masar-e Scharif; das zeitlich befristete *Expeditionary*

1 *Resolute Support Mission* (RSM) war das Nachfolgemandat der ISAF-Mission und begann am 1. Januar 2015. Primäre Aufgabe bei diesem Einsatz war es, die afghanischen Sicherheitskräfte durch Ausbildung und Beratung in die Lage zu versetzen, die Kontrolle im Land zu übernehmen. Aus diesem Grund kann der Einsatz als nicht-kinetisch gelten – d. h. als Einsatz, bei dem es nicht im Kern darum ging, etwas oder jemanden physisch mithilfe von Waffen zu treffen.

2 Wie der Name andeutet, gab es noch weitere TAACs, beispielsweise: South, East, West, Air.

*Advisory Package*³ in Meymaneh, das meine Kamerad:innen und ich als notdürftiges Feigenblatt für eine Unterstützung der US-Mission *Freedom's Sentinel* wahrnahmen; und die luftgestützten Beratungsaktivitäten im ganzen Land. Was ich vermeiden werde, ist die Nennung von Namen, Taktiken oder praktizierten Vorgehensweisen. Dies nicht nur im Sinne der militärischen Vertraulichkeit, sondern auch, weil solche Details höchstwahrscheinlich für die Leserschaft nicht besonders interessant wären.



Orte militärischer Einsätze in Afghanistan. Karte: © X.

Der Weg dorthin – Ausrüstung und Vorbereitung

Vorbereitung ist das A und O militärischer Einsätze, oder wie General Suworow⁴ sagte: Eine harte Ausbildung sorgt für ein leichtes Gefecht. Normalerweise sollte in den Ausbildungseinheiten, die Soldaten vor der Teilnahme an einer Mission absolvieren, angemessene und ausreichende Ausrüstung vorhanden sein, mit der sie so lange üben, bis sie gut vorbereitet sind. Das ist zwar nicht immer gegeben, aber zumindest häufig so. Man erprobt sei-

3 *Expeditionary Advisory Package* bedeutet einen Einsatz außerhalb des üblichen Einsatzgebietes einer Mission. Im Falle Deutschlands war Letzteres das Einsatzgebiet die Gegend um Masar-e Scharif.

4 Russischer General, 1729-1800. Meines Erachtens berühmt dafür, dass er seine Soldaten als Menschen betrachtete und besser behandelte, als Soldaten zu jener Zeit normalerweise behandelt wurden. Außerdem war er ein guter Schreiber und etwas praxisorientierter als die berühmten Scharnhorst und Clausewitz. Mir ist bewusst, dass es heutzutage seltsam wirken mag, einen russischen General zu zitieren. Ich weigere mich jedoch, bestimmten verwerflich handelnden Russen von heute die Macht zuzugestehen, meine Wahrnehmung von Personen, die vor Hunderten Jahren gelebt haben, zu verzerren.

ne Fertigkeiten in einem voll ausgestatteten Zug, testet die Nachtsehgeräte, gewöhnt sich an Fahrzeuge, die man vom regelmäßigen Tagesdienst nicht gewohnt ist, aber am Einsatzort nutzen wird; und man fühlt sich, wenn man das längere Zeit getan hat, anständig vorbereitet. Im Vorfeld von *Resolute Support* in Afghanistan jedoch, das unmittelbar mit Gefahr für unsere Leben verbunden war (im Unterschied zu anderen Missionen, bei denen es oftmals eher eine symbolische Zurschaustellung von militärischem Potenzial ging), litt die gesamte Kompanie unter einer durch schlechte Ausrüstung bedingten, mangelhaften Vorbereitung. Ich habe an mehreren deutschen Einsätzen teilgenommen und dort deutlich bessere Trainingsbedingungen vorgefunden. Beispielsweise erlebte ich in meiner Zeit in der NATO Response Force (*NRF*) und der Testphase der Very High Readiness Joint Task Force (*VJTF*) 2014 und 2015 geradezu paradiesische Ausstattungszustände: Normalerweise müssen wir um jeden militärischen Ausrüstungsgegenstand kämpfen. Im damaligen Fall jedoch hatten wir es mit einem vollständig ausgestatteten Zug zu tun – sogar mit Materialreserven – und konnten alle möglichen Lagen üben. Es gab Nachtsehgeräte für jede Soldatin und jeden Soldaten, zusätzliches Aufklärungsgerät⁵ und genügend Fahrzeuge für uneingeschränkte Mobilität. Bei der Vorbereitung und Ausbildung für *Resolute Support* in Afghanistan hingegen (ein Einsatz, der sehr viel direkter mit militärischer Gefahr zusammenhing als alle anderen Missionen, die ich in meinen Jahren zuvor erlebte) hatte die gesamte Kompanie erheblich unter einem Mangel an Nachtsehgeräten und Fahrzeugen zu leiden – bezeichnenderweise gerade solchen, die in der Mission zum Einsatz kommen sollten.

Die fehlende Erfahrung damit musste durch Ausbildungselemente direkt während des Einsatzes ausgeglichen werden. Zum Beispiel müssen die Leute, die die Fahrzeuge lenken, sich daran gewöhnen, was ein Nachtsehgerät leistet und was nicht, und wie die Teileinheit sich untereinander mit seinen unterschiedlichen Ressourcen unterstützen kann. Die Zeit, die wir brauchten, um diese Ausbildungslücken nachträglich zu schließen, war natürlich Zeit, die eigentlich zur Erholung oder zum Schlafen hätte genutzt werden sollen. Obwohl die Kompanie und das Bataillon ihr Bestes gaben, um mit den Problemen fertig zu werden, war Hilfe von außen oder von übergeordneten Strukturen bestenfalls⁶ „unwahrscheinlich“. Die *Resolute Support Mission* hatte in den deutschen Streitkräften offenbar nur niedrige Priorität im Vergleich zu anderen Einsätzen, die mit gut ausgerüsteten und punktgenau ausgebildeten Soldatinnen und Soldaten durchgeführt wurden. Ich weiß nicht warum, aber man hatte uns nach Afghanistan mit einer desolaten Materialbasis entsandt,

5 Im damaligen Fall technische Geräte wie Sensoren und zusätzliche optische Ausrüstung. – Der Beitrag wurde auf Englisch verfasst. Zur besseren Verständlichkeit wurden militärische Begrifflichkeiten bestmöglich ins Deutsche übersetzt.

6 Das „bestenfalls“ bezieht sich auf einen sehr inspirierenden Brigadekommandeur, der zumindest versuchte, Unterstützung zu leisten.

die aller Wahrscheinlichkeit nach weder uns noch die Menschen in Afghanistan, zu deren Schutz wir da waren, tatsächlich schützen würde.

Ich hatte noch Glück und das Privileg, hoch motivierte Vorgesetzte und Untergebene zu haben, die es tatsächlich irgendwie schafften, diesen Mangel an Ausrüstung und externer Ausbildung auszugleichen. Dennoch wurde ich nie das Gefühl los, dass die Mission in Afghanistan einen derart geringen Stellenwert hatte, weil sie ein von Politiker:innen wie von hochrangigen Militärs ungeliebter Einsatz war⁷. Sehr wahrscheinlich war sie auch ungeliebt in den Augen der allermeisten Menschen, deren Land wir als ausländische bewaffnete Streitkräfte betreten hatten.

Die Aufgabe: Force Protection in Masar-e Scharif

Kurz gesagt bestand die Hauptaufgabe von *Resolute Support* darin, die afghanischen Streitkräfte und verschiedene afghanische Institutionen in die Lage zu versetzen, die Kontrolle im eigenen Land zu übernehmen, und ein von Aufstandsaktivitäten freies, sicheres Umfeld zu schaffen. Um militärische Führungskräfte und andere Führungspersönlichkeiten in diesem Sinne zu unterstützen, wurde das Konzept des ‚Train, Advise, Assist‘ (TAA) entwickelt und von Soldat:innen aus mehreren Nationen, vornehmlich Stabsoffizier:innen, umgesetzt. Die Mitwirkung an *Resolute Support* galt als ein Element der Befähigung der afghanischen Armee. TAA wird zuweilen so dargestellt, als wäre es auf Sicherheitseinrichtungen beschränkt; dies trifft jedoch nicht zu. Beratungsaktivitäten fanden nicht nur in und bei Kasernen, Polizeiwachen oder Schulen statt, sondern beispielsweise auch in Medienzentren und Einrichtungen, die sich mit der Drogenbekämpfung befassen. Allen, die TAA durchführen wollten, wurde *Force Protection* zur Verfügung gestellt. Letzteres war unsere Aufgabe.⁸

Worüber sich streiten ließe ist die Frage, ob die Beratung immer auf der richtigen Führungsebene oder über die richtigen Themen erfolgte. Als jemand, der bei Beratungsgesprächen zwar nur Außenstehender war und sie ermöglichte, habe ich dennoch über einige Dinge ernsthafte Zweifel. Zunächst einmal: Wenn ich mich in die Lage eines afghanischen Stabsoffiziers versetze, wäre es mir nicht unbedingt recht, ständig Berater um mich zu

7 Wie ungeliebt man als ausländische militärische Führungskraft in Afghanistan auch dann sein konnte, wenn man verantwortungsvoll, vernünftig und ehrlich handelte, hat wahrscheinlich niemand deutlicher erfahren als der frühere Oberst Klein. Da die Leserschaft das Thema als kontrovers empfinden könnte, möchte ich darauf hinweisen, dass aus meiner Sicht die Lektüre juristischer Ausführungen hierzu erhellend sein kann: Generalbundesanwalt, 16.04.2010, 3 BJs 6/10 – 4.

8 Für uns als Panzergrenadiere war diese Rolle ziemlich paradox: Alle Unterstützungsleistungen werden normalerweise für die kämpfenden Einheiten erbracht; bei diesem Einsatz jedoch stellten die kämpfenden Einheiten die unterstützenden Dienstleistenden dar.

haben. Zeit ist in der Regel das kostbarste Gut, und wenn man den ganzen Tag damit verbringt, bestimmte Themen mit Externen zu diskutieren, ist es schwierig, auch noch die eigentliche Arbeit zu erledigen. Außerdem werden überall auf der Welt frische Kräfte normalerweise von erfahrenen Leuten im Unteroffiziersrang (*NCOs*) ausgebildet. Da die afghanischen nationalen Streitkräfte bereits 2019 und 2020 schwere Verluste erlitten hatten, muss eines ihrer Probleme die Ausbildung neuer Soldaten gewesen sein. Dabei ist jedoch eine Betreuung durch hochrangige Offizierinnen und Offiziere kaum hilfreich. Und Ausbildung generell ist natürlich zu begrüßen, aber wenn man mit der anderen Seite nicht ins Gefecht geht, sondern sie nur berät, dann muss man akzeptieren, dass es einem immer an Glaubwürdigkeit mangelt. Deshalb war vielleicht auch das sogenannte Operational Mentoring and Liaison Team (*OMLT*) während der *ISAF*-Mission das Konzept mit der größeren Wirkung und der besseren Eignung für den tatsächlichen Zweck. *OMLTs* waren kleine Teams, die auf Zug- und Kompanie-Ebene unmittelbar bedarfsgerecht berieten, die zusammen mit ihren afghanischen Pendanten den Gefahren gegenüberstanden und bei militärischen Operationen an ihrer Seite waren.

Wenn Beratung in einem Gefährdungs- und Sicherheitskontext⁹ bedarfsgerecht sein soll, ist es wahrscheinlich vernünftig, zur Polizei- und Militärarbeit zu beraten. Ebenfalls sehr vernünftig ist es sicher auch, in einem Medienzentrum mitzuarbeiten, um dort zu helfen, bestimmte Botschaften zu vermitteln. Nicht vernünftig erscheint es mir dagegen, eine:n Gender-Berater:in Einheimischen aufzuzwingen, die nicht nur ein völlig anderes Gender-Konzept als der:die europäische Gender-Beratungsexpert:in haben, sondern die auch schlicht nicht in der Lage sind, als Multiplikator:innen für ein westeuropäisches Konzept in einer Gegend zu wirken, in der das Leben der Menschen von Mangelernährung, Terroranschlägen und ständigem Konflikt bedroht ist. Der Versuch, mit einem Top-Down-Ansatz und mit Durchsetzungsmitteln in Form von militärischem Personal eine von Krieg gebeutelte und unterernährte Bevölkerung über Gender-Normen vom anderen Ende der Welt aufzuklären, hat der wichtigen Sache, die lokale Position von Frauen zu stärken, nicht gedient – sondern die Menschen eher irritiert und sie der deutschen Agenda gegenüber misstrauisch gemacht.

9 Es ist schwierig, den Begriff der „Beratung“ wirklich konkret zu fassen, weil seine Bedeutung sehr vom Grad des persönlichen Engagements und davon abhängt, wie gut die sozialen Vernetzungen der Beratenden vor Ort sind. Bei Beratung kann es sich um eine Diskussion über Strukturen handeln, über den Fortschritt von Projekten oder die Einführung neuer (etwa IT-)Systeme. Es kann um die Optimierung von Kampfunterstützung wie zum Beispiel indirektes Feuer gehen, oder um die Verbesserung von Führungs- und Logistikunterstützung. Beratungsgegenstand kann sogar sein, wie militärische Kräfte Zivilist:innen im Alltag unterstützen können; beispielsweise dadurch, dass Pioniere eine Straße reparieren.

Und schließlich enthält die Überschrift dieses Absatzes schon einen Hinweis auf den Punkt, den ich an dieser Stelle noch anbringen möchte: Dort heißt es nicht „von“ Masar-e Scharif „aus“, oder „um“ Masar-e Scharif „herum“, sondern „in“ Masar-e Scharif. Während die afghanische Bevölkerung, soweit ich weiß, in den größeren Städten durchaus recht aufgeschlossen ist, trifft man in den ländlichen Gegenden eher auf andere Einstellungen. Zu diesen ländlichen Gegenden gab es jedoch keine direkte Verbindung oder Zugriffsmöglichkeit. Hierin lag möglicherweise eine Hauptschwäche von *RSM* und so kam es, als die internationalen Kräfte sich aus diesen Gegenden zurückzogen, dazu, dass die Taliban dort mit Leichtigkeit wieder die Kontrolle übernahmen. In einer sehr pessimistischen Betrachtung könnte man sagen, dass das gesamte internationale *TAA* nur auf den wenigen ‚Inseln der Seligen‘ stattfand, die nicht von den Taliban gehalten wurden. Und man hätte sich früher fragen können, wie lange die Taliban beim Wegfall der internationalen Militärpräsenz brauchen würden, die Handvoll an Gegenden einzunehmen, die sie im Wesentlichen schon eingekreist hatten.

Meymaneh – harte Realitäten

Apropos Einkreisen: Die Provinz Faryab und ihre Hauptstadt Meymaneh sind hierfür wunderbare Beispiele. Meymaneh wurde uns als befristetes sogenanntes Expeditionary Advisory Package (*eaP*) angekündigt: ‚Befristet‘ bedeutete hier, dass zumindest die deutschen Kräfte aufgrund des deutschen Mandats nicht auf Dauer vor Ort sein durften (dieses Problem wurde dadurch ‚gelöst‘, dass die deutschen Kräfte wenige Male für jeweils zwei Wochen durch niederländische und finnische Truppen abgelöst wurden).

Die allgemeine Aufgabe bestand darin, *Force Protection* für US-Beraterinnen und Berater zu leisten. Wenig überraschend, hatten diese aber ihren eigenen *Guardian Angel* mitgebracht. Als Hauptaufgabe für die deutschen Truppen blieb damit die relativ ereignislose Absicherung des Stützpunktes rund um die Uhr. Anschaulicher ausgedrückt, gestaltete sich die Tagesroutine in normalerweise drei Sechs-Stunden-Schichten über zwei Wochen hinweg wie folgt: In befestigten Stellungen stehen und beobachten, dass nichts passiert, beim Entladen von Hubschraubern unterstützen, Ausrüstung warten oder Sport treiben und sich zum Schluss für sechs Stunden schlafen legen.

Weniger begrenzt als die Beratungstätigkeit blieben dagegen verschiedene US-Operationen im Rahmen des *Freedom’s-Sentinel*-Mandats. Aus guten Gründen waren *Resolute Support* und *Freedom’s Sentinel* zwei getrennte Mandate. Letzteres umfasste auch kinetische Anteile,¹⁰ während *Resolute Support* eindeutig nicht-kinetischen Charakter hatte. Kinetische Einsätze bedeuten eher klassische Kriegführung einschließlich der Anwendung tödlicher Gewalt – im schlechtesten Fall also: der Tötung von Personen, Zer-

10 Aktives militärisches Vorgehen mit allen Mitteln militärischer Gewalt auch in eigener Sache, und nicht nur auf Anforderung durch die afghanische Seite.

störung von Infrastruktur und dergleichen –, während das nicht-kinetische Vorgehen genau all das, außer zur Selbstverteidigung, vermeidet. Eine Mischung aus beidem wäre nicht im Interesse europäischer Politiker:innen gewesen, da die entscheidende Motivation für den Wechsel von *International Security Assistance Force (ISAF, 2001-2014)* zur *Resolute Support Mission (RSM, 2015-2021)* gewesen war, sich aus Kampfhandlungen zurückzuziehen. Dadurch jedoch, dass theoretisch in der US-Mission auch Beratung auf Brigade-Ebene vorgesehen war, gab es zumindest einen hypothetischen Grund für die *Force Protection* durch Deutsche. Genauer gesagt: Sie diente als Feigenblatt. Deutsche Truppen sicherten also formell „Beratungsaktivitäten“ von US-Truppen ab, die faktisch aber mehr oder weniger kinetische Aktionen ausführten – etwa Aktionen, bei denen Hauptquartiere zerstört und Taliban getötet wurden.

Da wir von kinetischem Vorgehen sprechen, möchte ich einen meiner Soldaten zitieren. Als die US-Truppen gerade ihre Waffen anschossen, befand sich dieser Soldat in seiner Stellung. Es wäre nett gewesen, wenn sie ihn vorgewarnt hätten, aber das war nicht der Grund für die Frage, die er stellte. Er fragte mich, ob die örtliche Bevölkerung wisse, dass ihre Felder mit größeren Kalibern beschossen würden. Ich antwortete, dass ich es nicht wüsste und dass ich nicht einmal die afghanische Seite warnen könne; ich selbst war von der ganzen Aktion überrascht worden. Der Soldat, der selbst aus einer Bauernfamilie stammte, schaute auf das Feld hinaus und murmelte: „Kein Wunder, dass die meisten hier uns nicht mögen.“

Es war für uns eine unbehagliche Lage zu wissen, dass wir das eigene Mandat überschritten – oder zumindest umgingen –, indem wir kinetische Einsätze der US-Truppen sicherten. Unbehaglich war auch die Umgebung des Einsatzgebiets. Als wir in der Region Faryab eintrafen, befand sie sich bereits vollständig unter der Kontrolle der Taliban. Meymaneh war darin die einsame Insel, in der die afghanische Regierung oder die Streitkräfte der Koalition noch das Sagen hatten. Dies bedeutete, dass Meymaneh zu verlassen oder dorthin zurückzukehren nur durch Luftverlegung möglich war. Trotz etwa unserer prinzipiell reichlichen Ausstattung mit deutschen und US-amerikanischen Waffen und Munition sind Reserven aber im Notfall schnell erschöpft, und ein sofortiger Truppenrückzug hätte mehr Stauraum und Sitzplätze benötigt, als in den Fluggeräten des Train, Advice, Assist Command North (*TAAC-N*) verfügbar waren. Zudem hätten wir uns in einer brenzligen Lage nicht auf die Hilfe von unabgesicherten Helikoptern verlassen können, denn im Notfall sollte kein ungepanzelter Hubschrauber in einer „heißen“ Landezone landen – „heiß“ bedeutet hier: in einem Gebiet, in dem Kampfhandlungen stattfinden oder in das feindliche Waffen wirken können.

Ähnlich waren die Umstände in der Region Kundus. Die Beratung dort wurde sehr ernst genommen und eine gut strukturierte Routine gehörte zum Standard; hinsichtlich der Stärke des Feindes jedoch bestand kein Unter-

schied. Sämtliches eintreffendes oder abziehendes Personal konnte Kundus nur per Lufttransport beziehungsweise verlassen. Alle Bewegungen von Bodentruppen wie zu *ISAF*-Zeiten waren eindeutig „off limits“ aufgrund der Kontrolle, die die Taliban entlang der Fernstraßen ausübten, und insbesondere aufgrund ihres konstant hohen Drucks im Highway-Triangle von Pol-e Chomri.

Ich will mit diesen Schilderungen verdeutlichen, dass, sobald man die sichere Blase von Masar-e Scharif verließ, es klar und offenkundig wurde, dass die afghanischen Sicherheitskräfte nie in der Lage sein würden, die Gebiete außerhalb der größeren Städte zu kontrollieren. Ihre und unsere Bewegungsfreiheit war bereits drastisch eingeschränkt, als noch ausländische Truppen in Afghanistan standen. Sobald man sich aus Masar-e Scharif hinausbewegte, befand man sich unmittelbar in Feindesland und stand Kräften bis zur Zug-Ebene gegenüber, die wahrscheinlich über Nachtkampffähigkeit verfügten und aus erkundeten und vorbereiteten Stellungen heraus kämpften. Wie kann man Menschen einen Vorwurf daraus machen, dass sie keine Sicherheitskräfte unterstützen, die offensichtlich nicht in der Lage sind, dorthin zu gehen, wohin sie wollen, ohne von den Taliban zerlegt zu werden?

Beratung außerhalb des Stationierungsgebiets

Die Highlights aus militärischer Sicht waren für mich die luftgestützten, kurzfristigen Beratungseinsätze im Laufe der *TAAC-N*-Mission. Die Planung und (Aus-)Führung einer Operation am Boden stellten für mich sozusagen positiven Stress dar und gaben mir den Freiraum, in dem ich militärische Fähigkeiten anwenden konnte. Allerdings entsprach das damit einhergehende Risiko vielleicht nicht immer ihrer faktischen Notwendigkeit. Es ist sicherlich sinnvoll, sich mit Lokalpolitikern zu treffen, aber muss der Treffpunkt unbedingt an einem afghanischen Checkpoint im Vorgarten der Taliban liegen?

Zwar liefen solche Einsätze zumeist planmäßig ab, aber es kam immer zu einer Art natürlicher Spannung, sobald man am Boden war. Die afghanische Seite stellte bei solchen Anlässen ausnahmslos den äußeren Sicherungsring an Einsatzkräften bereit. Im inneren Ring hingegen waren sie wenig erfreut über unsere Verfahrensweise, bei der ein Kampfmittelbeseitiger (EOD) und idealerweise ein K9 (Sprengmittelspürhund) den Raum nach etwaigen Ladungen absuchten. Der Grund dafür war, dass den afghanischen Sicherheitskräften gegenüber ein gewisses Misstrauen herrschte: Sie wurden sozusagen außen vor gelassen. Diese Distanzierung war aber notwendig, denn es hatte in ganz Afghanistan mehrere Fälle von Insider-Bedrohungen gegeben. Bei diesen hatte ein in die afghanischen Sicherheitskräfte eingeschleuster Feind seine Position in gewissem Umfang ausgenutzt – zum Beispiel das Feuer er-

öffnet, einen Selbstmordanschlag verübt oder Insider-Wissen nach außen getragen.

Vor dem Bodenkontakt erwies sich der Lufttransport als der größte Schwachpunkt. Der Mangel an angemessenem militärischem Fluggerät war im *TAAC-N* immer ein Problem. Wenn man Glück hatte, konnten die US-Streitkräfte mit zwei Apache-Hubschraubern Unterstützung leisten, eine bewaffnete Eskorte stellen und einen im besten Fall während der gesamten Operation überwachen. Wenn man Pech hatte, und beides kam vor, gelangte man an seinen Zielort in einem unbewaffneten weißen Mi-Hubschrauber¹¹ und der Erste, der Bodenkontakt hatte, war der Bordmechaniker in leichten Sandalen. Das Ganze hatte dann eine ironische Note: Man stieg aus dem ungepanzerten Hubschrauber, suchte die vorgesehene Landezone ab, und erst danach berührte der bewaffnete und gepanzerte Transporthubschrauber vom Typ CH-53 gemäß deutscher SOP (Standardarbeitsanweisung) mit seinen Rädern den Boden¹².

Nachdem sämtliches Fluggerät ordnungsgemäß positioniert und jeder an seiner Position ist und sämtliche Bereiche abgesucht wurden, trifft dann die Entourage wichtiger Personen ein (meist hochrangige Militärs). Normalerweise kennt man sie, weil man sich mit ihnen schon heftig über Flugraumkapazitäten gestritten und dabei immer den Standpunkt vertreten hat, dass die *Force-Protection*-Kräfte den Löwenanteil der Plätze brauchen, weil sie wichtiger als dieser oder jener Stabsoffizier sind. Manchmal allerdings trifft ein weiterer Hubschrauber ein und Menschen in Anzügen, mit Sonnenbrillen und einer Aktentasche oder einem Laptop in der Hand kommen zu einer separaten Besprechung mit Kräften des afghanischen Nachrichtendienstes. In solchen Situationen fragt man sich, ob man tatsächlich eine *schūrā*¹³ absichert, was durchaus zum Aufgabenbereich der *Force Protection* innerhalb der *RSM* gehört – oder ob die ganze Veranstaltung einen anderen Zweck hat. Inwiefern die Beratung bei solchen Gelegenheiten notwendig und erfolgreich war, entzieht sich bei Weitem meiner Kenntnis. Was ich jedoch weiß ist, dass diejenigen, die das Paket aus *Force Protection* und *Enablern* (medizinisches Personal, *EODs* – also Kampfmittelräumer –, *JTACs* oder Fernmeldeunterstützung) bildeten, mit sehr wenigen Ausnahmen ihren Job auf den Punkt genau, zuverlässig und professionell erledigt haben.

11 Die sogenannte „weiße Flotte“: Ukrainische oder georgische Auftragnehmer, die mit ihren unbewaffneten und überwiegend ungepanzerten Hubschraubern den Lufttransport abwickelten. Diese erwiesen sich als sehr zuverlässig und gut planbar. Unabhängig von Zeitpunkt und Zielort: 15 Passagiere.

12 Ich möchte jedoch ausdrücklich erwähnen, dass es manche Piloten gibt, die ich hoch schätze und die mehr oder weniger deutlich erkennen ließen, dass sie diese Vorschrift bei unmittelbarer Lebensgefahr ignorieren.

13 *Schūrā*: Rat oder Versammlung wichtiger politischer, religiöser oder gesellschaftlicher Anführer.

Fazit

Bezüglich des Falls von Kabul erscheinen mir drei Aspekte besonders wichtig zu erwähnen. Zuerst: Afghanistan war schon 2019 größtenteils der Kontrolle der afghanischen Sicherheitskräfte entglitten. Es war vielleicht nicht für alle so offensichtlich, weil etwa im Fall des *TAAC-N* die Beratung auf höheren Ebenen und in der Regel unweit von Masar-e Scharif stattfand – solche Situationen konnten wir kontrollieren. Doch außerhalb dieser Gebiete hatten die Taliban bereits die Oberhand. Für mich illustriert die Tatsache, dass wir Kundus oder Meymaneh nur auf dem Luftweg erreichen konnten, diese problematische Lage ziemlich gut. Zweitens war der Ansatz von *Resolute Support* – und ich möchte betonen, dass ich die Mission aus der Froschperspektive betrachte – in hohem Maße ungeeignet, die vielerorts gegebene Vormachtstellung der Taliban zu durchbrechen und die Gesamtsituation im Land zu verändern. Und würde man mich, drittens, schließlich individuell als Soldaten befragen, dann habe ich nicht das Gefühl, gescheitert zu sein. Die Mission ist gescheitert, keine Frage, und vielleicht war sogar *jede* ausländische Präsenz in Afghanistan in den vergangenen Jahrzehnten eine schlechte Idee, aber in persönlicher Hinsicht meine ich nicht, dass ich meine Aufgabe schlecht erfüllt habe. Genau dies möchte ich übrigens all jenen sagen, die in Afghanistan Mühe investiert haben, egal ob als Zivilist:innen oder Militärangehörige, als Afghan:innen oder Nicht-Afghan:innen, und besonders denen, die dort eine Freundin oder einen Freund verloren haben oder bis heute die Spuren ihrer Erfahrung in Afghanistan tragen: Ihr habt euren Job bestmöglich gemacht und ihr habt ihn darum gut gemacht, welcher Nation auch immer ihr angehört oder welchen Rang ihr bekleidet habt. Es gibt einen Unterschied zwischen einem politischen und einem militärischen Desaster. Nach meiner Auffassung war Afghanistan vor allem das erstere.

Natürlich fragt man sich am Ende einer Mission, was man erreicht hat. Ich habe nicht den Drang verspürt, meinen Soldaten zu sagen, dass sie wesentlich zur nationalen Sicherheit in Afghanistan beigetragen hätten; denn das wäre einfach nicht die Wahrheit gewesen. Wir haben für die Sicherheit derjenigen gesorgt, deren Aufgabe es war (oder gewesen wäre), die Menschen in Afghanistan darin zu unterstützen, für ihre Sicherheit selbst zu sorgen. Die Frage aber, die mir wirklich nachgeht, lautet: Was haben wir aus der Zeit gelernt, in der wir dort waren? Vielleicht, bescheiden und dankbar für die grundlegenden Dinge zu sein, die wir haben: Zu wissen, dass unsere Familien in Sicherheit sind, dass wir nicht in Armut leben und uns eine Mahlzeit leisten können, mit einem Dach über dem Kopf, an einem sicheren Ort und ohne Gefahr für unser Leben. Diese Erkenntnis scheint noch wahrer zu werden, wenn wir auf das Afghanistan von heute schauen. Afghaninnen und Afghanen, die wir schätzen gelernt und von denen wir uns mit einer Umarmung verabschiedet haben, sind möglicherweise nicht mehr am Leben.

Wir alle wissen genau, wer mit uns zusammengearbeitet hat¹⁴. Und doch haben wir die Gelegenheit verpasst, vielen von ihnen eine sichere Ausreise in ein sicheres Land zu ermöglichen. Dieses Problem ist nur zur Hälfte auf der ethischen Ebene angesiedelt: Denn wenn ein solches Versagen Bestandteil unserer Außen- und Sicherheitspolitik ist, wird es in Zukunft schwierig sein, Verbündete zu finden.

Als Hauptmann einer deutschen Einsatzeinheit verbrachte X. gegen Ende des deutschen „Resolute Support“-Einsatzes sieben Monate in Afghanistan. Aus Vertraulichkeitsgründen kann sein Klarnamen hier nicht genannt werden, ist aber der Redaktion bekannt.

¹⁴ Ortskräfte und Dienstleister waren alle registriert und besaßen in der Regel Ausweise.